Standesangelegenheiten.

Sind Aerzte berechtigt, für ihre wissenschaftlichen Untersuchungen pharmazeutischer Präparate von den auftraggebenden chemischen Fabriken Honorar entgegenzunehmen?¹⁾

Von J. Schwalbe.

M. H.! In der auf unserer vorjährigen Generalversammlung veranstalteten Debatte über die Grundsätze für die Aufstellung unserer „schwarzen Autorenliste“, d. h. des Verzeichnisses derjenigen Autoren, welche erwerbsmäßig gegen Entgelt für Fabriken in deren Interesse über chemische oder andere Fabrikzeugnisse Aufsätze verfassen, wurde bekanntlich von Herrn Kollegen C. Oppenheimer (Berlin) die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit Aerzte überhaupt berechtigt seien, für ihre experimentellen oder klinischen Untersuchungen pharmazeutischer Präparate Honorar entgegenzunehmen. Bei der Erörterung dieser Frage wichen die Ansichten so sehr voneinander ab, daß auf meinen Antrag eine Kommission — gewählt wurden die Herren Brandenburg, Oppenheimer, Spatz und ich — niedergesetzt wurde, welche über dieses Thema auf der nächsten Generalversammlung Bericht erstatten sollte.

Daß die Angelegenheit sowohl für die Freie Vereinigung der medizinischen Fachpresse als auch für alle wissenschaftlich arbeitenden Aerzte von nicht geringem Interesse ist, steht außer Zweifel. Wenn die zur Diskussion gestellte Frage ohne Einschränkung verneint werden könnte, so wäre für uns die Beurteilung der „für die Autorenliste reifen Kandidaten“ ganz wesentlich vereinfacht. Andererseits würde meiner Ansicht nach von vielen Kollegen, insbesondere jüngeren, eine deutliche Richtschnur für ihre Stellungnahme gegenüber den chemischen Fabriken mit großer Befriedigung begrüßt werden.

Da infolge der räumlichen Trennung der einzelnen Kommissionsmitglieder eine mündliche Verhandlung nicht möglich war, so versuchte ich den Weg der schriftlichen Verständigung einzuschlagen. Herr Kollege Oppenheimer, der intellektuelle Urheber der Erörterung, wurde von mir aufgefordert, einige Thesen aufzustellen, und er entsprach diesem Ersuchen mit folgender Zuschrift:

Thesen über die zulässige Begutachtung pharmazeutischer Präparate durch wissenschaftliche Arbeit.

1. Es ist anzuerkennen, daß die Untersuchung neuer synthetisch gewonnener Heilmittel im Tierversuch und in der Klinik nicht nur im Interesse der beteiligten Industrien, sondern ebenso im Interesse des Fortschrittes der theoretischen und praktischen Heilkunde liegt.
2. Der Veröffentlichung dieser Arbeiten sind seitens der Redaktionen keine anderen Schranken zu setzen, als ganz allgemeine Erwägungen redaktioneller Natur. Vor allem ist dabei festzuhalten, daß jeder leitende Redakteur sich in allen Fällen das Recht zur Ablehnung einer Arbeit jeder Art vorbehalten muß.
3. Anerkannt in diesem Sinne wird selbstverständlich nur die legitime Arbeit, das heißt die Publikation wirklich durchgeführter, exakter Versuche oder Beobachtungen, deren Resultat ohne bewußte Schönfärberei dargebracht wird. Gerade weil anerkannt werden soll, daß die legitime Arbeit berechtigt ist, muß die unzuverlässige, beeinflusste oder gar bewußt schwindelhafte Arbeit über Präparate aufs schärfste bekämpft werden.
4. Es ist jede Arbeit abzulehnen, die der Redaktion von anderer Seite als dem Verfasser selbst oder dem Vorsteher des Instituts, an dem sie gemacht ist, eingegeben wird.
5. Die Nennung der erzeugenden Firma ist zulässig, ebenso der Bezug und die Verwendung von Separatabdrücken zu Propagandazwecken.
6. Die Ausbedingung eines Honorars von der Firma gilt als zulässig, sowohl für exakte Untersuchungen, als für klinische Beobachtungen, jedoch muß das Honorar in einem ersichtlichen Verhältnis zur aufgewendeten Mühe stehen. Als ungefähre Basis solcher Vereinbarungen kann man ein Honorar von etwa 10 M für den Arbeitstag bei experimentellen, von 5 M bei jedem klinischen Falle per Tag ansehen. Jeglicher Vorbehalt bei der Honorarbemessung, der es in Zusammenhang mit den erwünschten oder unerwünschten Resultaten bringen will, ist unzulässig, ebenso jeder Vorbehalt, der die Arbeit in Zusammenhang mit einer etwa erfolgten Publikation bringt. Einsichtnahme der Fabrik vor der Drucklegung ist zulässig, ebenso der Vorbehalt der Firma, daß sie eine öffentliche Publikation der Arbeit nicht zuzulassen gezwungen ist.

1) Referat auf der Generalversammlung der Freien Vereinigung der medizinischen Fachpresse am 24. September 1908 in Köln.

7. Die Arbeiten sollen mit deutlichen Versuchsprotokollen, resp. Krankengeschichten publiziert werden. Ist eine derartige Veröffentlichung in einer Zeitschrift erfolgt, oder steht sie in sicherer Aussicht, so gilt auch eine kürzere Veröffentlichung ohne Detailangaben als zulässig, ebenso wenn sie als Bericht über einen Vortrag oder als Abdruck eines Vortrages in einer wissenschaftlichen Gesellschaft erfolgt.

In seiner Begründung bemerkte Herr Oppenheimer u. a. folgendes:

„Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich bemerken, daß ich an dieser Frage nicht praktisch sehr interessiert bin. Ich habe niemals eine Publikation über ein Heilmittel irgendwelcher Art gemacht und denke dies auch nicht zu tun. Meine einzige praktische Beziehung zu dieser Frage ist die Mituntersuchung einiger Nährpräparate, und zwar ausschließlich zum internen Gebrauch der betreffenden Firma, die nie zur Publikation bestimmt waren. Ich interessiere mich für die Frage vielmehr nur als Vertreter der jüngeren Kollegen, namentlich der Assistenten an Kliniken und theoretischen Instituten, für die solche Einnahmen oft unbedingt nötig sind. Ich stehe aber auch allgemein auf dem Standpunkt, daß gerade der Gelehrte allen Grund hätte, endlich einmal danach zu sehen, daß seine mühselige Arbeit auch einen materiellen Nutzen trage. Ich würde es für einen sehr bedenklichen Schritt seitens der Fachpresse halten, wenn man den auf Grund solcher Arbeiten mühsam verdienten Honoraren den Stempel der Unhonorigkeit aufdrücken würde. Außerdem würden die Arbeiten sicher nicht an innerem Wert gewinnen, wenn sie von Assistenten auf Anordnung des Chefs ohne Vergütung ausgeführt werden müßten.“

Zu den aufgestellten Thesen äußerte sich Herr Kollege Brandenburg u. a. folgendermaßen:

„Die Ausbedingung eines Honorars von der Firma ist berechtigt sowohl für Untersuchungen im Laboratorium, als für klinische Beobachtungen. Dagegen würde ich vorschlagen, von der Fixierung des Honorars in den Thesen Abstand zu nehmen. Es ist mir unwahrscheinlich, daß in der redaktionellen Praxis die Honorarforderung des Autors auf ihre Zulässigkeit kontrolliert werden kann. Es dürfte ferner auch zweifelhaft erscheinen, ob es überhaupt zu den Rechten des Redakteurs gehört, hierüber Normen zu fixieren und deren Durchführung zu verlangen. Sollte andererseits durch die Fixierung den Fabriken ein ungefährer Maßstab und damit eine Art Schutz für Ueberforderung gegeben werden, so wäre wohl der Einwand nicht unberechtigt, daß die Fabriken bei ihrer Geschäftskennntnis sehr wohl imstande sind, sich gegen Ueberforderungen selbst zu decken, und in dieser Hinsicht des Schutzes durch die These 6 nicht bedürfen. Die Frage über den Vorbehalt bei der Honorarbemessung und die daran anschließenden Zeilen dürften, als selbstverständlich und gegen die guten Sitten verstoßend, fortzulassen sein. Zum Teil würde hier die These 3 meines Erachtens dasjenige ausdrücken, was in diesen Zeilen gesagt werden soll.“

Während somit Herr Brandenburg — und in gleicher Weise ich selbst — prinzipiell mit der Berechtigung einer Honorarforderung einverstanden war, nahm Herr Kollege Spatz einen wesentlich abweichenden Standpunkt ein. Seine Ansicht sprach er in folgenden Bemerkungen aus:

„Daß pharmakologische Arbeiten, die im Interesse einer Firma angestellt werden und zu denen kostspielige Tierversuche nötig sind, von der Firma entsprechend honoriert werden, kann wohl nicht beanstandet werden, obwohl auch in solchen Fällen immer besonders erwähnt sein müßte, daß die Arbeit im Auftrag einer Firma ausgeführt wurde. Für klinische Arbeiten halte ich dagegen die Annahme einer Bezahlung für höchst bedenklich, und es werden, wenn wir in diesem Punkte nachgeben, alle unsere Bemühungen, die Herstellung wissenschaftlicher Arbeiten zu geschäftlichen Zwecken zu unterdrücken, umsonst sein. Ich wüßte nicht, wie dann die Grenze zwischen zulässiger und nicht zulässiger Arbeit gezogen werden könnte. Wenn es dem Kliniker oder dem klinischen Assistenten erlaubt ist, für eine Versuchsreihe mit einem neuen Mittel ein Honorar anzunehmen, warum sollte es dann nicht jedem Krankenhausarzt, aber auch jedem praktischen Arzt erlaubt sein? Es ist bekannt, daß, wenn von einem Arzt ein günstiges Gutachten über ein neues Mittel erstattet wurde, dieser Autor sofort mit Anerbietungen von andern Firmen überschwemmt wird, die ihre Präparate ebenfalls begutachtet haben wollen. Wenn es dem Arzt erlaubt ist, ein gutes Honorar für solche Arbeiten anzunehmen, so liegt die Versuchung allzu nahe, daß solche Anerbietungen angenommen und geschäftsmäßig erledigt werden. Daß solche Arbeiten einen sehr geringen Wert besitzen werden, auch wenn bewußte Schönfärberei nicht nachgewiesen werden kann, ist sicher. Es kommt aber auch noch ein ethisches Moment dazu. Ich halte es nicht für erlaubt, daß Krankenhäuser und Aerzte ihr Krankheitsmaterial zu Untersuchungen, die im Interesse einer Fabrik ausgeführt und von dieser bezahlt werden, benützen. Gewiß ist es erlaubt und nötig, daß an

dem klinischen Krankenmaterial neue Mittel, die auf Grund vorhergegangener pharmakologischer Prüfung empfehlenswert erscheinen, erprobt werden. Solche Versuche dürfen jedoch nur gemacht werden im Interesse der Kranken, bzw. im Interesse des Fortschrittes der Wissenschaft, das mit dem Interesse der Kranken identisch ist. Wenn wir uns für solche Versuche bezahlen lassen, so wird niemand uns glauben, daß wir sie lediglich des Kranken, bzw. der Wissenschaft halber unternommen haben. Ich glaube, es würde einen höchst ungünstigen Eindruck machen, wenn bekannt würde, daß Aerzte derartige Versuche an ihren Kranken gegen Bezahlung vornehmen und daß dies mit Zustimmung der medizinischen Fachpresse, bzw. des ärztlichen Standes geschieht. Daß wir ein bestimmtes Honorarmaximum für solche Arbeiten festsetzen, halte ich für ganz verfehlt. Wenn schon ein Arzt oder eine Klinik sich für ihre Versuche honorieren lassen dürfen, so werden wir ihnen auch das Recht nicht bestreiten können, das Honorar, das sie für diese Mühe beanspruchen wollen, selbst festzusetzen.“

Demgemäß faßte Herr Spatz seine Grundsätze in folgenden Thesen zusammen:

1. Konform der These 1 von Oppenheimer.
2. Es liegt aber ebenso im Interesse der beteiligten Industrie, wie in dem der Heilkunde, daß nur solide Arbeiten, die das Resultat wirklich durchgeführter, exakter Versuche oder Beobachtungen sind und ohne Schönfärberei dargestellt werden, publiziert werden. Unzuverlässige, beeinflusste oder gar bewußt schwindelhaftige Arbeiten über Präparate sind aufs schärfste zu bekämpfen.
3. Es ist daher Pflicht der Redaktionen, Arbeiten, die in der genannten Beziehung zweifelhaft sind, zurückzuweisen. Ebenso ist jede Arbeit abzulehnen, die der Redaktion von anderer Seite als dem Verfasser selbst oder dem Vorsteher des Institutes, an dem sie gemacht ist, eingereicht wird.
4. Die Nennung der erzeugenden Firma ist zulässig, ebenso der Bezug von Sonderdrucken zu Propagandazwecken.
5. Bezüglich der Honorierung von Arbeiten zur Begutachtung pharmazeutischer Präparate ist zwischen experimentellen, pharmakologischen und klinischen Untersuchungen zu unterscheiden. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß für die pharmakologische Untersuchung eines Arzneimittels, die einen großen Zeitaufwand, sowie kostspieliges Tiermaterial beansprucht, ein diesen Aufwendungen entsprechendes Honorar von der Firma verlangt wird. Es darf jedoch die Bezahlung des Honorars nicht abhängig gemacht werden davon, ob die Arbeit zu erwünschten oder unerwünschten Resultaten kommt. Unzulässig ist ferner jeder Vorbehalt, der die Bezahlung des Honorars von der Publikation der Ergebnisse abhängig macht. Einsichtnahme in die Arbeit seitens der Fabrik vor der Drucklegung ist zulässig, ebenso der Vorbehalt der Firma, daß sie eine öffentliche Publikation der Arbeit nicht zulassen gezwungen ist. Bei der Publikation ist anzugeben, daß die Arbeit im Auftrag der Firma ausgeführt wurde. Für die Prüfung pharmazeutischer Präparate am Krankenmaterial von Krankenhäusern oder der Privatpraxis darf aus ethischen Gründen ein Honorar weder gefordert noch angenommen werden.

Bei dieser Sachlage erschien es mir nötig, für unsere Verhandlung in pleno weitere Meinungsäußerungen beizubringen, und zwar aus den Kreisen, die infolge ihrer wissenschaftlichen Arbeiten nicht nur ein besonderes Interesse an der Beantwortung der Frage, sondern auch ein kompetentes Verständnis und Urteil für ihre Klärung besitzen durften. Ich wandte mich (am 26. August) an 58 — ältere und jüngere — Direktoren deutscher und österreichischer medizinischer Kliniken, Krankenhaus- und Institutsleiter mit folgender **Rundfrage**:

1. Haben Sie jemals
 - a) für experimentelle
 - b) für klinische Untersuchungen
 pharmazeutischer Präparate von den auftraggebenden Fabriken ein Honorar empfangen?
2. Dieselbe Frage betreffend Ihre Herren Assistenten.
3. Wenn Frage 1 bzw. 2 bejaht wird: Ist das Honorar zur persönlichen Verwendung in Empfang genommen worden oder für irgendeinen Zweck (Krankenhausfonds, Poliklinik oder dergleichen) verwandt worden?
4. Wenn die Frage 1 bzw. 2 verneint wird: Halten Sie eine Honorierung in dem erwähnten Sinne für zulässig?

Wer von uns Erfahrung mit den meist recht dürftigen Resultaten von Sammelforschungen gewonnen hat, wird mit mir angenehm von der Tatsache überrascht sein, daß von den 58 Herren 53 Antworten eingelaufen sind, und das, trotzdem die meisten Herren in der Sommerfrische von meiner Anfrage erreicht wurden, wo eine Geneigtheit, sich mit wissenschaftlichen oder Standesangelegenheiten zu beschäftigen, im allgemeinen nicht vorhanden ist. Aus dem Zahlenergebnis, noch mehr aber aus der Ausführlichkeit, mit der

eine größere Reihe der Herren auf die Materie eingegangen ist, kann auch dem Fernerstehenden ihre allgemeine praktische Bedeutung klar werden.

Das Resultat der Umfrage läßt nun, um das Wichtigste vorwegzunehmen, für keine der verschiedenen Ansichten eine definitive Entscheidung erkennen:

Die Honorierung sowohl experimenteller wie klinischer Arbeiten haben 12 Herren für zulässig erklärt.

Für 7 Herren ist die Honorierung experimenteller Arbeiten im allgemeinen nicht zu beanstanden, diejenige klinischer Arbeiten dagegen abzulehnen.

In beiden Gruppen haben fast alle Herren erklärt, daß sie selbst und (soweit ihnen bekannt sei) ihre Assistenten nie für derartige Arbeiten Honorar empfangen hätten.

Endlich haben nicht weniger als 30 Herren sich mehr oder minder bestimmt gegen die Honorierung sowohl experimenteller wie klinischer Arbeiten ausgesprochen¹⁾. Als Begründung für diese unterschiedslose Ablehnung wird von allen denjenigen, die sich näher geäußert haben, die Wahrung der wissenschaftlichen Unabhängigkeit angeführt; also dasselbe Motiv, das Herr Kollege Spatz u. a. gegen die Honorierung klinischer Arbeiten beibringen, wird — ich möchte sagen: folgerichtig — auch gegen die Honorierung experimenteller Untersuchungen verwandt. „An sich“ — sagt Geheimrat Schultze (Bonn) — „ist gewiß jede Arbeit eines Lohnes wert. Aber im vorliegenden Falle halte ich es für unrichtig, sich Honorar zahlen zu lassen, weil durch eine solche Zahlung mindestens der Anschein erweckt wird, als sei man von irgendeiner chemischen Fabrik abhängig und als beeinflusse die Höhe des gegebenen Honorars das etwaige Ergebnis der Untersuchung. Wissenschaftliche Untersucher müssen nicht nur unbestechlich sein, sondern auch jedermann unbestechlich erscheinen; die ‚Voraussetzungslosigkeit‘ wissenschaftlicher Untersuchungen gilt nicht nur religiösen Dogmen, sondern auch chemischen Fabriken gegenüber.“

Von den Herren, die denselben Standpunkt einnehmen, sind aber einige in der Wahrung ethischer Rücksichten noch weiter gegangen. Geheimrat Curschmann z. B. läßt prinzipiell in seiner Klinik Präparate niemals im Auftrag der betreffenden Fabriken untersuchen. „Wir prüfen lediglich, wenn wir selbst durch unsere Studien oder bemerkenswerte wissenschaftliche Publikationen anderer angezogen werden. Den Fabriken berichten wir über unsere Untersuchungen niemals direkt. Bemerkenswerte Ergebnisse werden vielmehr in Fachzeitschriften veröffentlicht, wodurch sie ja auch zur Kenntnis der Fabriken kommen. Hiermit ist auch ausgedrückt, daß wir niemals Atteste geben.“ Auch Umber (Altona) lehnt Aufträge der Fabriken zu derartigen Arbeiten grundsätzlich ab. Geheimrat Curschmann verurteilt ferner: „die heute noch viel geübte Sitte, den Anpreisungen der Fabrikanten Sonderabdrücke klinischer oder experimenteller Arbeiten beizulegen, aus meiner Klinik wird hierzu die Erlaubnis niemals gegeben. Der Arzt macht sich damit zu Reklamegenossen des Fabrikanten. Man kann nicht verhindern, daß dieser in seinen Offerten auf die betreffenden Arbeiten hinweist, man hat es aber doch in der Hand, daß er nicht ganze Abdrücke oder Teile derselben mitversendet.“

Ich führe diese Bemerkungen nicht nur auf besonderen Wunsch von Geheimrat Curschmann an²⁾, sondern auch um Ihnen zu zeigen, bis zu welchen Konsequenzen hochangesehene Mitglieder unseres Standes gelangen, wenn sie die hier behandelte Frage frei von allen Utilitätsrücksichten, lediglich unter dem Gesichtswinkel der rigorosen ethischen Forderung betrachten.

Diesem Standpunkt gegenüber halte ich es aber für geboten, zunächst die Gründe derjenigen anzuführen, die eine Honorierung experimenteller Arbeiten nicht als verwerflich betrachten; die Urteile von Männern wie Fr. v. Müller, A. Fraenkel, Gaffky, Ehrlich etc. wird sicherlich auch ihr Gegner nicht ohne weiteres in Bausch und Bogen verurteilen wollen. Nicht nur wegen seiner großen, vielleicht größten Erfahrung auf experimentell-therapeutischem Gebiet, sondern auch wegen der höchst interessanten allgemeinen, über den Rahmen der gestellten Fragen hinausgehenden Bemerkungen will ich lediglich Geheimrat Ehrlich hier uneingeschränkt zum Wort kommen lassen:

„In Beantwortung Ihrer Anfrage wollte ich Ihnen mitteilen, daß ich persönlich für experimentelle und klinische Prüfung von auftraggebenden Fabriken niemals ein Honorar verlangt, noch er-

¹⁾ Der eine Kollege sogar mit dem Bemerkung, daß er geglaubt habe, durch seine Vergangenheit und sein Wirken der Beantwortung der Fragen enthoben zu sein: gewiß ein unverhohlener Protest gegen die Zulässigkeit der Honorierung!

²⁾ Eine Erörterung derselben liegt außerhalb des Rahmens meines Referats.

halten habe, sondern derartige Untersuchungen, besonders in den früheren Zeiten, größtenteils sogar unter Verwendung eigener Mittel ausgeführt habe. Auch von meinen Mitarbeitern ist, soweit ich weiß, Honorar nicht empfangen worden. Mir scheint eine ganz scharfe Scheidung zwischen experimenteller und klinischer Prüfung notwendig zu sein. Ich kann hier aus eigener Erfahrung sprechen; die experimentelle Erforschung neuer Arzneimittel ist, wenn dieselbe eine wirklich gründliche sein soll, eine sehr kostspielige Sache. Sie wird in Zukunft, so weit ich das übersehe, noch viel kostspieliger werden, wenn sich die experimentelle Therapie in der Weise, wie ich hoffe, entwickeln dürfte. Es scheint mir daher — in betreff der im Verhältnis zum Auslande sehr geringfügigen Mittel der heimischen Institute — unumgänglich geboten, daß die Fabriken die durch die Prüfung entstehenden Auslagen weitgehend decken, d. h. daß sie nicht nur die direkten Auslagen für Tiere etc. übernehmen, sondern auch die für Ausführung der Arbeiten notwendigen Erweiterungen des Laboratoriumsbetriebes (Assistenten, Hilfskräfte etc.) genügend subventionieren. Außerdem erscheint es angemessen, daß der experimentelle Forscher, der durch seine Arbeiten eine wichtige therapeutische Funktion einer bestimmten Substanz ausfindig gemacht hat, als Miterfinder anzusehen ist und als solcher Anrecht auf Patente hat. Tatsächlich ist das bisher ja (vom Antipyrin bis zum Veronal) der Fall gewesen und nicht zum Nachteil der Wissenschaft und der Therapie. Ich würde es für einen Nachteil halten, der sich in baldiger Zukunft schwer rächen würde, wenn durch zu weitgehende strangulierende Bestimmungen die Fortentwicklung der experimentellen Therapie eine Hemmung erfahren würde, denn nur auf deren Grundlage ist es möglich, wirklich durch Tierversuche die optimalen Heilstoffe ausfindig zu machen, derart, daß der Endversuch am Menschen nur noch die Probe aufs Exempel darstellt. Der jetzige Zustand, daß der experimentelle Teil mehr als Introdution behandelt und die Erprobung des wirklichen Heilmittels fast ausschließlich am Menschen und Kranken vorgenommen wird, ist mehr als reformbedürftig. Der natürliche Weg der Gesundung beruht ausschließlich auf der möglichsten Fortentwicklung der experimentellen Therapie, die daher nach Möglichkeit gefördert (z. B. durch den Nachweis einer möglichst weitgehenden experimentellen Vorprüfung neuer Arzneistoffe), nicht aber in ihrer Entwicklung behindert werden sollte — ganz besonders nicht in Deutschland, dessen Prae vor anderen Nationen zurzeit gerade (soweit ich das übersehe) auf chemischem Gebiete gegeben ist. Der Hilfe — geistiger und materieller Art — unserer chemischen Fabriken wird die moderne Therapie kaum entbehren können, und würde es sich daher nicht empfehlen, diese natürliche Union zu lockern.“

Ist Ehrlich aber noch der Meinung, daß „die Union“ zwischen chemischen Fabriken und Klinik bzw. Krankenhaus, soweit sie in einer Honorierung zum Ausdruck kommt, ohne Schaden gelockert werden kann und soll, so können doch Forscher¹⁾ wie Ewald, A. d. Schmidt, Voit, Penzoldt, v. Noorden u. a., die auch eine Honorierung klinischer Arbeiten als unbedenklich ansehen, auf volle Beachtung ihrer Urteile Anspruch erheben. Ich will das Votum v. Noordens hier wiedergeben, weil es sich am unzweideutigsten dafür ausspricht, daß der Arzt ein gutes Recht darauf habe, von dem materiellen Gewinn, den seine Untersuchung für die chemischen Fabriken bedinge, einen Teil für allgemeine Zwecke oder auch sogar zu seiner persönlichen Verwendung in Anspruch zu nehmen. v. Noorden schreibt:

„Ich habe mir öfters von chemischen Fabriken, die mir Präparate übergaben, ausbedungen, daß sie eine gewisse Summe, etwa 1000—2000 Mark, dem Freibettfonds oder dem Fonds für wissenschaftliche Arbeiten an den mir unterstellten Krankenhäusern (Frankfurt, Wien) zuführten, davon die Hälfte sofort am Beginn der Versuche, als Fondsspende, auch wenn nichts beim Präparat herauskam, was häufiger als das Gegenteil der Fall war; die andere Hälfte für den Fall zahlbar, daß eine auf das Präparat bezügliche Publikation von mir oder einem meiner Assistenten erfolgte. Selbst ein Honorar anzunehmen, habe ich stets abgelehnt. . . . Ich halte es für durchaus gerecht und billig, daß die Fabriken für die große Mühe, die die Prüfungen machen und von deren Ergebnis sie den Hauptvorteil haben, Zahlung leisten. Darüber, ob das Geld ad personam geht oder einem Fonds zufließen soll, lassen sich kaum bindende Normen aufstellen. Es kann dieses natürlich zu Mißbräuchen führen; es gibt gewerbsmäßige Empfehler. Das ist aber dann doch leicht durchsichtig. . . .“

Soweit die Urteile der Forscher. Man fühlt sich versucht, mit Pilatus zu fragen: Was ist Wahrheit?! — Nichts kann die Schwierigkeit, die hier zur Diskussion stehende Frage zu lösen, besser charakterisieren als die Gegenüberstellung der eben wieder-

¹⁾ Auch der verstorbene C. Gerhardt hat einem seiner Assistenten die Annahme eines Honorars empfohlen!

gegebenen Ansicht v. Noordens, des Direktors der I. Wiener medizinischen Klinik, und derjenigen seines benachbarten Kollegen v. Neusser, des Direktors der II. Wiener medizinischen Klinik, der kurz und scharf die Honorierung mit den Worten: „Mit der Würde einer Klinik für mein Empfinden unvereinbar“ ablehnt.

Ich halte mich nach dieser Divergenz gleichgesehener und gleicherfahrener Männer nicht für kompetent, hier eine Entscheidung zu treffen und für die eine oder andere Partei ohne Zweifel und Deuteln Stellung zu nehmen. Ich bescheide mich für meinen Teil, meine volle Zustimmung zu erklären zu dem Schlußurteil, zu welchem Prof. Brauer (Marburg) in seinem ausführlichen Schreiben gelangt:

„Ich glaube, daß ein schroffes Ablehnen jedes Utilitätsprinzips in der von Ihnen im Referat zu behandelnden Frage seine sehr großen Bedenken hat. Wir würden mit dieser Ablehnung zwar sicher vielen häßlichen Auswüchsen steuern, aber sehr wahrscheinlich auch manche brauchbare und gute Leistung erschweren oder hintanhaltend. Zum Schluß wird immer das einfache und klare Anstandsgefühl des einzelnen Arbeiters und die Bewertung, die sein Charakter und seine Gesinnung unter seinen Fachkollegen gefunden hat, für sein eigenes Handeln und für die Schätzung seines Urteils das Ausschlaggebende bleiben. Kategorische Formen werden sich hier kaum für alle Fälle finden lassen. Eine freie Betätigung des Einzelnen wird zum Schluß immer in gewissen Grenzen bestehen bleiben müssen.“

Und kürzer, aber nicht weniger treffend ist die gleichsinnige Mahnung v. Krehls: „Ich bin gegen Reglementierung und bin gegen die moderne Manier, alles in Paragraphen zu fassen. Jeder muß meines Erachtens unter eigener Verantwortung tun, was recht ist.“

Ich glaube, daß unsere wissenschaftlichen Forscher, um die es sich hier handelt, das Vertrauen verdienen, daß sie mit ihren Grundsätzen im einzelnen Fall den rechten Weg gehen und die Forderungen der Standesethik mit den Konzessionen des Nützlichkeitsprinzips in Einklang bringen werden. Für sie dürfte das Vischersche Wort: „Das Moralische versteht sich immer von selbst“ in der Regel Geltung haben. Wir können annehmen, daß unsere Kollegen sich durch ein Honorar in der Beurteilung pharmazeutischer Präparate ebensowenig beeinflussen lassen werden wie bei der Ausstellung von Attesten und Gutachten über gerichtliche und andere Streitfälle. Und ein prinzipieller Unterschied zwischen der Verwendung von Kranken zu bezahlten Unterrichtskursen und derjenigen zu honorierten Arzneimittelprüfungen dürfte vom Standpunkte der ärztlichen Ethik kaum anzuerkennen sein. Diejenigen Kollegen, die wirklich einmal nicht im Einklang mit unseren allgemein gültigen Anschauungen handeln sollten, werden wir deshalb nicht gleich ans Kreuz schlagen wollen: die gewohnheitsmäßigen Sünder, die erwerbsmäßigen Soldschreiber unter den Aerzten offenbaren sich, wie wir oft genug konstatiert haben, früher oder später und werden dann von uns, so weit es uns möglich ist, unschädlich gemacht.

Die Thesen, die ich Ihnen als Kompromiß der verschiedenen Ansichten vorschlagen möchte, lauten:

These 1—4 konform mit denjenigen von Spatz.

These 5: Wenn auch die Ansicht vorzuherrschen scheint, daß für experimentelle und namentlich für klinische Prüfungen pharmazeutischer Präparate in der Regel Honorar von den auftraggebenden chemischen Fabriken nicht entgegengenommen werden dürfe, so muß und kann doch die einschlägige Beurteilung im einzelnen Falle dem ethischen Empfinden des untersuchenden Arztes überlassen bleiben: demnach soll die seitens einer chemischen Fabrik geleistete Honorierung einer Arbeit an und für sich keinen Grund für ihren Ausschluß von der Publikation abgeben. Bei einer Honorarbestimmung wird im allgemeinen vorausgesetzt, daß als Wertmesser die tatsächlich geleistete Arbeit des Arztes und nicht der für den Fabrikanten aus dem Präparate zu erwartende Gewinn zugrunde gelegt wird. Die Bezahlung der Arbeit darf von dem Resultat derselben und von ihrer Publikation nicht abhängig gemacht werden.

These 6: Einsichtnahme in die Arbeit seitens der Fabrik vor der Drucklegung ist zulässig, ebenso der Vorbehalt der Firma, daß sie eine Publikation der Arbeit nicht zuzulassen gezwungen ist. Bei der Publikation ist anzugeben, daß die Arbeit auf Veranlassung der Firma ausgeführt wurde.

Auf der Generalversammlung wurden These 1—4 durch Akklamation angenommen. Für These 5 wurde von der Majorität nach langer Debatte die ihr von Oppenheimer gegebene Fassung beschlossen, welche lautet:

Die Entscheidung der Frage, ob für eine experimentelle oder klinische Prüfung eines pharmazeutischen Präparates ein Honorar verlangt oder angenommen werden soll, ist bei den darüber herrschenden stark dissentierenden Ansichten in jedem einzelnen Falle dem ethischen

Empfinden jedes wissenschaftlichen Arbeiters, resp. der Entscheidung des Institutsleiters zu überlassen. Die Fachpresse hat zu diesem Punkt nur zu erklären, daß sie in bezug auf die Publikation von Arbeiten über Arzneistoffe keinen anderen Unterschied zu machen hat, als den zwischen honorigen und unhonorigen Arbeiten und daß sie die Honorarfrage an sich als keinen entscheidenden Faktor in dieser Hinsicht betrachtet. Vorausgesetzt ist dabei selbstverständlich, daß die Arbeit die Vorbehalte der Thesen 1—4 erfüllt und daß außerdem die Honorierung der Arbeit von dem Resultat und einer Publikation der Arbeit in keiner Weise abhängig gemacht sein darf.

These 6 wird mit dem Amendement Lennhoff angenommen, durch welches hinter die Worte „gezwungen ist“ eingefügt wird: „solange das Präparat nicht in den Handel gebracht und solange nicht von anderer Seite eine abweichende Beurteilung des Präparats veröffentlicht wird.“